

Hölderlins qualvollen Höhen.

In einem unerhört reichen und dichten Aufsatz wirft Benoît Chantre ein neues Licht auf das Leben und das Werk des großen deutschen Dichters Hölderlin.

Der Kirchturm von Tübingen. Das Leben als Kunstwerk Friedrich Hölderlins, von Benoît Chantre.

Im weiten Kontinent der deutschen Romantik, auf dem die Franzosen wenig bewandert sind, bleibt heute eine Figur besonders im Dunklen: Von Friedrich Hölderlin (1770-1843) hat man einige Werke und das Bild eines Dichters im Gedächtnis behalten, der verrückt geworden ist und von 1807 bis zu seinem Tod in einem Turm isoliert geblieben ist. Indem er die verschiedenen Episoden seines Lebens, all seine Texte, die historischen Daten, meisterhaft wieder aufgreift, sowie die politischen und philosophischen Fragestellungen im Deutschland, ja im Jena der Jahrhundertwende – einer Zeit, die Xavier Tilliette als eine „Sternstunde der Menschheit“ bezeichnet hat – rekonstruiert Benoît Chantre mit einem einzigartig wertvollen Vorgehen das innere Leben und das Schöpfen Hölderlins.

In Jena eben findet er Hegel und Schelling, zwei Freunde aus dem Tübinger Stift, wieder. Als Sohn eines schwäbischen, protestantischen Pastors wurde er von einer bigotten und strengen Mutter dazu gezwungen, ein Theologiestudium zu unternehmen, und ging neun Jahre lang von einem Seminar zum anderen über. Im geistigen Aufbrausen der Universitätsstadt, in den Debatten um das Kantsche Erbe – sollte man mit Fichte denken, dass das denkende Subjekt, das „absolute Ich“, vorrangig ist, oder mit Schelling die Natur vorziehen? - entwickelt das Freunde-Trio den politischen Traum einer schwäbischen Republik zwischen Frankreich und Deutschland. Dem Verzicht auf diesen Traum folgt eine schlimmere Verletzung: Eine geteilte aber unmögliche Liebe zu Susette Gontard, die er im Dezember 1795 in Frankfurt traf – derjenigen, die er in seinem Roman *Hyperion* und in seinen allerschönsten Gedichten Diotima nennt.

Während er dieses tragische Ereignis ins Zentrum seines Lebens stellt, verfolgt Benoît Chantre seinen metaphysischen Werdegang in drei Etappen: in einer philosophischen, poetischen, religiösen. Im Juni 1795 verlässt er Jena und bricht mit dem Denken seines Meisters, Fichtes, mit der Vergöttlichung des Ichs fernab von der Natur. Von nun an sei nur die Dichtung imstande, die Totalität des Seins zu erreichen. „Der Dichter befasst sich nicht mit dem Kampf zwischen Subjekt und Objekt, zwischen dem Ich und der Umwelt. Er bewohnt den goldenen Kern der Welt, die Liebe.“ Aber diese griechische Vision der Schönheit reiche nicht mehr

aus. Die Rückkehr zur Natur ist durch die Rückkehr zum Vater ersetzt, zum einem Wesen, das vor dem Subjekt existiert hat: Die Figur Christi erscheint dann: „Denn zu sehr, / O Christus! häng ich an dir“, schreibt er in *Der Einzige*.

Zweifellos 1802 während seiner Durchreise durch Frankreich, von Bordeaux nach Deutschland, fand dieser Übertritt Hölderlins statt, der „von Empedocles zu Christus übergang“, so Chantre. Warum sei bei seinen Auslegern so selten von dieser „Wende“ die Rede, bei der er Meister Eckhart und Angelus Silesius naht. Zu beobachten ist die selbe Verdeckung der Jahre, die Clemens Brentano bei der Mystikerin Anna Katharina Emmerick verbrachte, sowie auch die Texte, die er über ihre Visionen verfasste.

Benoît Chantre verweilt bei der tiefen Kohärenz von Hölderlins Werk, von den ersten Texten hin zur rätselhaften Schönheit der *Gedichte des Wahnsinns*, sowie bei der Bedeutung, die er trotz dem von der psychiatrischen Behandlung ausgelösten Zusammenbruch / – er war von psychiatrischen Behandlungen erschlagen – seinem Leben verlieh: Da er von Gott getrennt wurde, der diese Welt verlassen hat, kann er nur in Nichtigkeit/Armseligkeit und Melancholie vor sich hin leben, sehr schöne Fragmente mit frei erfundenen Unterschriften und Daten schreiben. War er „verrückt“? Die repressive und meistens unwirksame Psychiatrie der Zeit verfügte ja nicht über die Mittel, eine Therapie oder eine Diagnose zu stellen. Sagte nicht René Girard, einer der wenigen, die das Vorgehen des Dichters verstanden hat, dass Hölderlin dank des Religiösen dem Wahnsinn entging?